



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vermischte Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den die stets bereit gehaltene Glocke im Flusse der Rede hemmt, und die heitere Sicherheit Simsons an die eiserne Ordnung des Tages erinnert; dreifach wehe aber dem, dessen platten Gemeinplätzen die Ungeduld des Hauses entgegentritt. Denn in unendlicher Heiterkeit erstickt fortan seine Stimme, wenn der Präsident sich väterlich von seinem hohen Sitze über ihn herabbruht, ihn symbolisch umrahmt mit der Rechten, welche das metallne Ordnungsorgan umfaßt und ihm vertraulich zuruft: „Lassen Sie sich nicht stören!“ oder wenn er dem Hause zuruft: „Der Redner hat seine Gedanken für sich, widerlegen Sie ihn nachher!“ —

Häufig genannt und besprochen sind Simsons Parteigenossen aus der altliberalen Fraction des preussischen Abgeordnetenhauses, Graf Schwerin und Generalmajor a. D. Stavenhagen. Von beiden mag daher nur so viel hier erwähnt sein, daß sie jetzt eifrige Nationalliberale, selten fehlen sollen in der Fraction. In allen militärischen Fragen gilt Stavenhagen bei der Rechten und Linken als trefflicher Sachkenner. Er ist in dieser Session Vorsitzender der Commission gewesen, die das Gesetz über die Verpflichtung zum Kriegsdienste berieth. Graf Schwerin dagegen hat mit seiner ehrlichen warmen Ueberzeugung auch in dieser Session häufig in zweifelhaften Fragen das richtige Wort gesprochen.

Bermischte Literatur.

Die antiken Bildwerke des Lateranensischen Museums. Beschrieben von Otto Benndorf und Richard Schöne. Mit vierundzwanzig photolithographischen Tafeln. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1867.

Vor wenigen Monaten wurde in dieser Zeitschrift in kurzem Abriß das Leben und die Wirksamkeit eines der hervorragendsten Meister der classischen Archäologie geschildert und als ein Hauptverdienst des entschlafenen G. Gerhard seine Mitarbeit an der Gründung des römischen archäologischen Instituts bezeichnet. Es ist bekannt, welchen erfreulichen Aufschwung dieses vorzügliche wissenschaftliche Institut genommen hat, und insbesondere in der Leitung von Ausgrabungen, Publication neugefundener Denkmäler und in wissenschaftlicher Bearbeitung des bereits vorhandenen Monumentenschazes hat dasselbe den erfolgreichsten Einfluß auf die Weiterentwicklung der archäologischen Wissenschaft ausgeübt.

In dem Kreise des römischen Instituts ist auch das vorliegende Werk entstanden, verfaßt von zwei Archäologen, welche in jeder Weise trefflich ausgerüstet für ihre Aufgabe erscheinen. Es ist ein raisonnirender Catalog der erst in den letzten Jahrzehnten zu Rom entstandenen Antikensammlung des Lateran, welche vorzüglich reich an Grabmonumenten ist, bei denen das fachwissenschaftliche Interesse überwiegt, welche aber auch Kunstwerke ersten Ranges enthält die, wie die berühmte Sophokles-

statue, die Aufmerksamkeit der Fachmänner und des kunstliebenden Publikums gleichermaßen auf sich zu ziehen geeignet sind. Eine vorzügliche Zeichnung dieser Statue schmückt das Werk; außerdem aber enthält es noch auf 23 Tafeln Abbildungen von meist hundert interessanten Stücken der Sammlung, bei denen die Bescheidenheit ihres Urhebers nur den Vorzug der gewissenhaften Richtigkeit in Anspruch nimmt (Vorrede S. VIII), während auch die Einfachheit und Schönheit der Darstellung alles Lob verdient.

Ueber die Principien, welche sie bei ihrer Arbeit geleitet haben, geben die Verfasser in der Vorrede S. VII selbst Rechenschaft. Wie ihr Hauptaugenmerk, dem Zwecke eines Catalogs entsprechend, vor allem auf die Feststellung des Thatsächlichen gerichtet war, so geht der Beschreibung eines jeden Bildwerkes die Angabe des Materials, der Ergänzungen und der Maße voraus, welche letztere erst seit einiger Zeit in ihrer Wichtigkeit für archäologische Untersuchungen erkannt worden sind. Mit besonderer Sorgfalt ist dann noch hinzugefügt, was sich von einschlägiger Literatur vorfand, sowie was sich, oft durch nur mühsame und weitläufige Untersuchung, über Ort und Zeit der Auffindung des betreffenden Kunstwerks sicherstellen ließ. Die Bibliothek und die Sammlungen des Instituts haben hierbei gute Dienste geleistet. Die Beschreibung der Kunstwerke, oft eine schwerere Aufgabe als der Laie gemeinhin meint, beabsichtigt ein möglichst klares und anschauliches Bild zu geben, und vereint mit den daran sich knüpfenden erläuternden und kritischen Auseinandersetzungen, eine genaue Kenntniß sowie antiquarisches und künstlerisches Verständniß der Kunstwerke zu vermitteln. Als besonders gelungen in dieser Beziehung kann beispielsweise die Behandlung der Marsstatue Nr. 127, des Satyr Nr. 225 und des Sophokles Nr. 237 hervorgehoben werden. Bei der großen Anzahl der besprochenen Bildwerke (der Catalog umfaßt 668 Nummern) können und werden nicht alle Deutungen, Erklärungen und Erläuterungen gleich gesichert und überzeugend erscheinen. Allein das Ganze zeichnet sich aus durch die überlegte und methodische Art der Kunstbetrachtung und muß eine sehr werthvolle Bereicherung des archäologischen Materials genannt werden. Auch bringt er für eine Reihe wichtiger Probleme theils Förderung theils endgültige Lösung, und so stellt es sich den verwandten Arbeiten von Zahn, Gerhard und Hübner würdig zur Seite.

Einen Wunsch können wir hierbei nicht unterdrücken. Das römische Institut, für dessen Wirksamkeit auch das vorliegende Buch als ein Zeugniß betrachtet werden darf, hat sich in den beinahe 40 Jahren seines Bestehens trefflich bewährt. Gewiß würde es mit allseitiger Freude begrüßt werden, wenn es möglich wäre, auch nach der zweiten Heimathstätte der Alterthumswissenschaft, nach Athen eine Colonie zu entsenden. Die Gefahr, hierbei mit der französischen école d'Athènes zu collidiren, würde unschwer zu vermeiden sein. Welche großartigen Erfolge aber eine mit leidlich genügenden Mitteln ausgerüstete ständige Niederlassung von deutschen Archäologen in Griechenland zu erwarten hätte, das ist zwar den Fachgenossen längst bekannt, kann dagegen dem großen Kreise von Kunstfreunden nicht oft und eindringlich genug wiederholt werden. Vielleicht daß die preussische Regierung, der frühere Expeditionen nach Athen und die dauernde Anstellung eines Archäologen in der Gesandtschaft daselbst schon so vielfache und günstige Resultate ergeben haben, Mittel und Wege zu finden weiß, um den obengemachten Vorschlag zu realisiren.

Der sächsische Religionseid. Beleuchtet von Dr. Max Krenkel. Leipzig, Förster und Zindel, 1867.

„Daß mehr als eine Wahrheit, die anderwärts für selbstverständlich gilt, auf kirchlichem Gebiet sich ihre Anerkennung erst noch zu erkämpfen hat“, zeigt diese kleine Broschüre in einer Frage, die grelles Schlaglicht auf den Zustand der Gewissensfreiheit in Sachsen wirft. Schon bevor der Dualismus alter und neuer Kirche durch den Uebertritt Kurfürst August's im Stammlande des Protestantismus den Cardinalverschiedenheiten gegenüber Duldsamkeit gebot, war der Kampf der beiden evangelischen Confessionen hier mit Ungestüm entbrannt. Zu den letzten heute noch glimmenden Scheiterstücken dieser Intoleranz der herrschenden lutherischen Kirche gegen die reformirte gehört der sächsische Religionseid. Daß von Geistlichen bei ihrer Anstellung Verpflichtung auf ein Symbolum verlangt wird, hat Sinn, daß man sie aber schwören läßt, bei der ersten ungeänderten augsburgischen Confession und den übrigen symbolischen Büchern der evangelisch-lutherischen Kirche zu beharren und im Falle überkommener Zweifel sich selbst zu denunciren, ist eine sächsische Specialität, die nicht verfehlen kann und nicht verfehlt hat, gewissenhafte Gemüther irre zu machen. Noch empfindlicher ist die Uebertragung des Eides auf die Lehrer, gegen den sich unsere Schrift hauptsächlich wendet. Alle von Staatswegen an Schulen Anzustellende müssen fast dasselbe geloben, ausgenommen sind neuerdings die Lehrer für Künste und körperliche Fertigkeiten, da man die Erfahrung gemacht zu haben scheint, daß die Augustana und der Catechismus Lutheri an der Calligraphie und dem geschmackvollen Gebrauch der Gliedmaßen nichts Wesentliches ändert. In der Praxis ist hin und wieder löbliche Milde geübt und vom Dispensationsrecht Gebrauch gemacht worden, aber schon dazu hat es starker Hebel in Gestalt von Remonstrationen der reformirten Gemeinden Sachsens und landtäglicher Interventionen bedurft. — Die gründliche sachliche und leidenschaftslose Kritik, welche der Verfasser übt, muß auch die letzten Vertheidiger dieses Anachronismus überzeugen; aber von der Einsicht bis zur thatsächlichen Reform ist auch in dem gesegneten Sachsen ein großer Schritt. Wir können daher nicht laut genug mitprotestiren gegen eine Einrichtung, welche schwere sittliche Bedenken macht, unnöthig ist und ihre Bestimmung gar nicht erfüllt; diesen Thesen, mit welchen der Verfasser auf die Abschaffung dringt, schließen wir uns um so entschiedener an, als gegenwärtig in Folge des in Aussicht gestellten neuen Wahlgesetzes für den sächsischen Landtag die Hoffnung wächst, daß die Kirchenordnungs- und Kirchenpolizeifragen energischer liberale Behandlung finden werden als bisher durch unsere reactionären Stände.

Catulls Gedichte in ihrem geschichtlichen Zusammenhange übersetzt und erläutert von Rud. v. Westphal. Breslau, Leuckart, 1867.

Schon seit mehreren Jahren wußte man von dem bevorstehenden Erscheinen einer neuen Bearbeitung des Catull durch Herrn Westphal. Das endlich hervorgetretene Buch hat die Erwartungen, die man davon hegte, im großen und ganzen vollkommen gerechtfertigt, wenn man es auch beklagen muß, daß dasselbe nicht so vollendet und nach allen Seiten hin ausgearbeitet erscheint, als es die Bedeutung seines Helden und der darin niedergelegten Untersuchungen forderte. Das Buch ist in der That als eine der förderndsten Leistungen, welche die neuere Wissenschaft für

die Geschichte der römischen Poesie und ihren genialsten, wenn auch ungezogensten Liebling hervorgebracht hat, anzusehen. Aus seinen losen und zerstreuten Gedichten, welchen zugleich eine vollkommene kritische Musterung und Bearbeitung zu theil wird, ist die Biographie des Dichters entwickelt; sehr anmuthige und angenehm zu lesende Uebersetzungen sind eingewoben, die aber freilich mehr den Eindruck von Bearbeitungen machen, da das antike Metrum aufgegeben ist und an seine Stelle moderne Reimformen getreten sind, deren Wahl der Verfasser im Vorwort S. VI zu rechtfertigen sucht.

Auf einzelnes einzugehen müssen wir uns hier versagen, wir begnügen uns auf die meisterhafte Reconstruction der Seiten- und Zeilenverhältnisse in der unserer Uebersetzung zu Grunde liegenden Urhandschrift und auf den in vielen Gedichten vollkommen glücklichen Nachweis strophischer Gliederung aufmerksam zu machen. Aufgefallen ist uns die Bemerkung S. 45: „Catull... ist bekannt mit dem Historiker Cornelius Nepos, der schon früh den jungen Dichter anerkennt und lange vor der Herausgabe seiner Gedichte die hohe Bedeutung desselben in seinen Geschichtsbüchern hervorhebt. — Auch nicht streng philologische Freunde der Antike und ihrer Poesie dürfen sich von dem Buche Freude und Belehrung versprechen. Leider ist die Correctur nicht genügend sorgfältig; wem dies zur Last fällt, wissen wir nicht. —

Plutarch über die Musik von Rudolf Westphal. Breslau, Leuckart, 1866.

Von der Schrift des Plutarch, welche vor kaum 10 Jahren durch R. Volkmann eine ausführliche Bearbeitung erfahren hatte, bringt Westphal, ohne Zweifel einer der scharfsinnigsten und gelehrtesten Philologen und der unbestrittene Meister antiker Rhythmik und Musik, eine neue Ausgabe, welche zum erstenmale die Schätze hebt, die bisher unerkannt in dem Schachte plutarchischer Compilierungsschriftstellerei geschlummert hatten. Die Schrift wendet sich natürlich vorzüglich an Philologen und Kenner der antiken Musik und zeichnet sich aus durch alle Vorzüge, die man an den Arbeiten des Verfassers zu finden gewöhnt ist. Durch mehrere Umstellungen, Auslassungen und Zusätze wird der Zusammenhang glänzend restituirt, zahlreiche treffliche Emendationen machen den Text lesbar, und eine scharfsinnige Untersuchung weist nach, daß das Ganze fast ausschließlich aus Excerpten besteht, die der Vielschreiber Plutarch den Schriften des Aristoxenos, Herakleides von Pontos und anderen entnommen hat. Dieses Resultat ist von doppeltem Interesse; einmal für die Beurtheilung und Würdigung des Inhalts von Plutarchs Werk, sodann aber gibt es einen wichtigen Beitrag zur Beurtheilung von Plutarchs schriftstellerischer Methode, über welche die neuere Zeit allmählich Anschauungen gewinnt, die sehr erheblich zu Ungunsten des berühmten Mannes von den bisherigen abweichen.

Der Druck des griechischen Textes wie der deutschen Anmerkungen ist von Fehlern nicht frei.

Von Herrn Abg. Grumbrecht ist uns nachstehende

Erklärung

zum Abdruck zugegangen.

In dem letzten Hefte Ihrer Zeitschrift ist ein Brief aus Berlin enthalten, welcher über mich einige unrichtige Angaben macht und darf ich daher von Ihrer Unparteiligkeit die Aufnahme folgender Berichtigung erwarten.

„Nach jenem Briefe in dem letzten Hefte der Grenzboten soll ich

- 1) nebst Herrn von Vincke im ersten constituirenden Reichstage am meisten gesprochen haben, während nach dem Sprechregister hinter den stenographischen Berichten gesprochen haben: v. Vincke (Hagen) 60, Rascher 40, Graf Schwerin 31 mal und viele andere, darunter Twesfen und Miquel mehremale als ich, der 16 mal das Wort genommen.

Sodann soll ich

- 2) in dieser Sitzung des Reichstags der Versammlung durch Stellung vieler Anträge Zeitverlust verursacht haben.

Ich habe aber bis zu dem Tage, von welchem Tage der Brief datirt ist, nur drei Anträge gestellt, welche sämmtlich angenommen sind, also unmöglich als solche, die Zeitverlust zur Folge gehabt, bezeichnet werden können.

Hochachtungsvoll und gehorsamst

Berlin, den 23. Oct. 1867.

A. Grumbrecht.

Druckfehler.

In dem Artikel „Das zwölfte (sächsische) Bundesarmee-corp8“ in Hest 44 ist zu lesen S. 200, Z. 9 v. u. „Prittviß“, ebenda Zeile 7: „Albert.“

Verantwortliche Redacteurs: Gustav Freitag u. Julius Eckardt.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von Gützel & Wegler in Leipzig.